

SWR2 Wissen

Sex und Philosophie

Von Matthias Kußmann

Sendung vom: Freitag, 11. August 2023, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Freitag, 5. Juli 2019, 08.30 Uhr)

Redaktion: Ralf Köbel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

Das Thema Sex war unter Philosophen lange Zeit verpönt. In Zeiten von Me-Too und interaktiven Sex-Spielzeugen wird wieder offen über die „natürlichste Sache der Welt“ diskutiert.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musikakzent

O-Ton 01 Verkäufer:

Wir stehen vor einer Wand mit verschiedenen Vibratoren und Masturbatoren. (...) Es gibt einmal die Entwicklung „2.0“, wenn man so will. Da ist eine Fernbedienung dabei, das heißt, der Partner oder ich selber kann das fernsteuern.

Erzähler:

Besuch in einem Karlsruher Erotikgeschäft. Ein großer Raum mit weinrotem Teppichboden und Wänden voller Sexartikel: Lack- und Lederkleidung, Videos, Puppen und vieles mehr.

Ansage:

„Sex und Philosophie“. Eine Sendung von Matthias Kußmann.

Erzähler:

Der Verkäufer zeigt auf ein Regal mit sogenannten „Toys“, also „Spielzeugen“: Vibratoren in verschiedenen Formen und Farben, pink, blau, neongrün. Immer mehr davon nutzen digitalisierte Technik.

O-Ton 02 Verkäufer:

Die neueste Entwicklung ist dann über eine App, eine sogenannte Smartphone-App. Da kann der Partner, egal wo er ist auf dieser Welt, dieses Sexspielzeug steuern.

Erzähler:

Ideal für Fernbeziehungen. Sie ist in Berlin, er in München, und per App steuern sie die Geräte am oder im Körper des anderen...

O-Ton 03 Verkäufer:

Man kann auch dort mit Virtual Reality viel zusammen machen und hat dann wiederum ein Gefühl der Nähe geschaffen.

Erzähler:

Eine Nähe, die den Philosophen Matthias Gronemeyer gar nicht reizt. Sein sarkastisches Fazit:

O-Ton 04 Matthias Gronemeyer:

Der reine, der saubere, der gefahrlose Sex. Es kann da weder Missverständnisse geben noch Infektionen. Für eine hypersensible und sehr sicherheitsbewusste Gesellschaft also eine gute Sache...

Erzähler:

Matthias Gronemeyers Buch „Vögeln. Eine Philosophie vom Sex“ erschien 2016. Es zeigt neben anderen Büchern, dass das Thema Sex endlich in der Philosophie angekommen ist – nach Jahrhunderten, in denen es weitgehend tabu war oder skeptisch betrachtet wurde. – Die Kulturwissenschaftlerin und Philosophin Sophie

Wennerscheid untersucht in ihrem Buch „Sex Machina“, wie Digitalisierung die Sexualität verändert. Bei den Recherchen probierte sie auch virtuellen Sex aus.

O-Ton 05 Sophie Wennerscheid:

Was ich mir angeschaut habe, funktioniert so, dass man sich die bekannte Virtual Reality Brille aufsetzt. Dadurch wird man in seinem Gesichtsfeld schon von der Außenwelt abgeschirmt. Man taucht schauend in diese virtuelle Welt ein. Man sitzt auf einem Stuhl und bekommt Geräte in die Hand, mit denen man das steuern kann. Und in dieser Welt begegnen einem andere virtuelle Figuren. Mit diesen Figuren kann man interagieren, mit denen kann man auch Sex haben, die kann man berühren, mit denen kann man tanzen. Das Sex-Haben ist ja auch eine komplizierte körperliche Angelegenheit. Da würde ich sagen, ist die Technik auch noch nicht so weit, dass das uneingeschränkt funktioniert. Das ruckelt noch ganz schön, das sieht nicht sehr wirklichkeitsnah aus.

Erzähler:

Doch Sophie Wennerscheid meint, dass digitalisierte Geräte unsere Sexualität auch erweitern.

O-Ton 06 Sophie Wennerscheid:

Ich würde sagen sie wird vielfältiger. Neue Technologien verschaffen der Sexualität oder dem sexuellen Begehren oder der Intimität neue Möglichkeiten. Da können wir mit Chatforen anfangen, Dating-Plattformen bis hin zu App-gesteuerten Sextoys. Manche würden kritisch einwenden, da kommen wir gar nicht in Kontakt, die Medien stehen ja zwischen uns. Aber die Medien sind ja sozusagen eine Vermittlungsinstanz. Insofern würde ich sagen, wir kommen da schon in Kontakt, aber nicht mehr wie vorher in unmittelbarer direkter Körperlichkeit.

Erzähler:

Wennerscheids Buch wurde kontrovers diskutiert. Man warf ihr eine unkritische Haltung vor, High-Tech-Sex verbinde Menschen nicht wirklich miteinander. Doch sie will neue Entwicklungen nicht gleich verurteilen, sondern zunächst einmal vorurteilsfrei zeigen.

O-Ton 07 Sophie Wennerscheid:

Ich will ja die Interaktion und die Nähe zwischen Menschen nicht aufgehoben wissen, das ist mir etwas sehr Kostbares. Wenn Maschinen, wenn Technik, wenn Technologie einen so starken Sog ausübt, dass wir uns dem anderen Menschen nicht mehr zuwenden wollen, dann wird es problematisch.

Erzähler:

Wennerscheid kritisiert auch, dass sich die Angebote etwa von Virtual Reality-Sex, Pornos oder erotischen Spielzeugen vor allem an Männer und heterosexuelle Paare richten – als seien das die einzigen, die sich dafür interessieren. Zudem sei unsere Gesellschaft nach wie vor stark patriarchalisch geprägt.

O-Ton 08 Sophie Wennerscheid:

Auch wenn natürlich die „queere“, die homosexuelle Bewegung sehr stark geworden ist, ist das klassische Mann-Frau-Paar-Verhältnis noch das dominante. Ich gehe davon aus, dass das auch noch eine ganze Weile so bleiben wird. Aber das damit verbundene Machtgefälle, dass das hierarchisch gedacht wird, das löst sich auf und das muss sich auch ganz schnell auflösen.

O-Ton 09 Matthias Gronemeyer:

„Geschlechtsverkehr“, das ist ein technischer Begriff. Das klingt wie Straßenverkehr, wie Nachrichtenverkehr oder irgendwie so etwas.

Erzähler:

Matthias Gronemeyer kritisiert in seinem provokanten Buch „Vögeln. Eine Philosophie vom Sex“, dass die Philosophie, zumal die akademische, keine angemessene Sprache für Sex habe.

O-Ton 10 Matthias Gronemeyer:

Auf der anderen Seite haben wir ein ganzes Arsenal an vulgären Ausdrücken: poppen, ficken, alles so in die Richtung. Ich habe nach einem Wort gesucht, das auf der einen Seite eben nicht reduktionistisch ist, nicht auf eine Art von Biologie oder sowas reduziert – auf der anderen Seite aber auch nicht vulgarisiert oder ins Lächerliche zieht. Da war zumindest für mich „Vögeln“ eigentlich ein schöner Ausdruck, das hat was Leichtes, was Freundliches. Habe mir aber auch sagen lassen müssen, dass manche andere Leute das völlig anders sehen und diesen Begriff einfach fürchterlich finden.

*Musikakzent***Erzähler:**

Gronemeyer wechselt in seinem Buch von reflektierenden zu erzählenden Passagen, einer Art literarisch-philosophischen Roadmovies. Es handelt von Irrfahrten eines heutigen Mannes, der an den biblischen Nomaden Abraham erinnert, einen Vater des Christentums. Der biblische Abraham stand immer wieder vor Herausforderungen und rang mit seinem Glauben – und auch die Philosophie steht in einer Welt, die sich technisch, klimatisch und politisch schnell verändert, vor neuen Herausforderungen. Gronemeyers Abraham fragt auf seiner Reise nach philosophischen Themen wie Zeit, Vernunft, Sein, erlebt die Reise aber auch sehr körperlich. Es ist heiß, er schwitzt, trinkt, trifft Frauen und hat mit manchen auch Sex, was mit deutlichen Worten erzählt wird, die man sonst in der Philosophie kaum findet.

O-Ton 11 Matthias Gronemeyer:

Eine um Objektivität bemühte Wissenschaftssprache, die wird das sowieso nie erfassen können. Wenn, dann bräuchte man eine poetische Sprache, wenn man überhaupt in die Nähe der Sache geraten will. Ich habe in meinem Buch „Vögeln“ deshalb auch den Versuch unternommen, über weite Strecken ein Sprachexperiment zu machen, das diese Grenzen der Objektivität permanent zu überschreiten versucht.

Zitator (Gronemeyer):

Abraham betrachtete Hinka, das wolkige blonde Haar auf ihrem Hügel, der sich in einem Streifen bis über den Bauchnabel hochzog. Sie mochte das Wort „Möse“. Es hatte so etwas selbstständiges, so als wäre Möse ein eigenes Wesen. „Meine Vulva“, das klingt wie „mein Blinddarm“, sagte sie. Sie blickte zur Decke des Zimmers und er sah zum Fenster; draußen der Tag.

Erzähler:

Seit Beginn der abendländischen Philosophie ist Sex ein heikles Thema. Von einer regelrechten Urszene erzählt der Berliner Philosoph Wilhelm Schmid. Im fünften Jahrhundert vor Christus hatte Sokrates, ein Gründervater der abendländischen Philosophie, Streit mit seiner Frau Xanthippe. Sie wollte nicht mehr mit ihm schlafen.

O-Ton 12 Wilhelm Schmid:

Der Anfang der Philosophie, der zugegebenermaßen selten erzählt wird, auch in Philosophie-Vorlesungen nicht: nämlich dass Sokrates Schwierigkeiten hatte in seiner Ehe mit der berühmten Xanthippe. Und die Schwierigkeiten scheinen sehr eindeutig gewesen zu sein. Er ging dann zu einer Hetäre ...

Erzähler:

... einer gebildeten Prostituierten ...

O-Ton 13 Wilhelm Schmid:

... und fragte sie: Du bist eine erfahrene Frau, was soll ich in dem Fall machen? Und sie sagte, da wendest du dich am besten dem Denken zu. Der Rest ist Philosophiegeschichte.

O-Ton 14 Matthias Gronemeyer:

Der Philosoph fragt, was etwas „an sich“ ist, nicht danach, was etwas für eine bestimmte Person ist. Wir können das „das große sokratische Projekt“ nennen. Sokrates versucht, die Begriffe von den Körpern abzulösen. Er fragt: Was ist „die“ Tugend, was ist „der“ Mut, was ist „die“ Tapferkeit oder auch eben, was ist „das“ Begehren. Die Begriffsbildung in der Philosophie ist sozusagen ein Entleiblichungsprozess.

Erzähler:

2015 erschien das Buch „Sex. Eine kleine Philosophie“ von André Comte-Sponville auf Deutsch. Der französische Philosoph zeigt, welche seiner großen Kollegen sich im Lauf der Jahrhunderte mit dem Thema beschäftigten – es sind nicht viele –, und zu welchen Schlüssen sie kamen. Platon war Sokrates´ Schüler und folgte seinem Lehrer. Sex sei zwar zur Fortpflanzung nötig, sonst aber „Raserei“, die den Menschen ins „Verderben“ stürze. Wollust richte sich nur auf den Körper des anderen, die Seele bleibe auf der Strecke.

O-Ton 15 Sophie Wenerscheid:

Bei Platon und dann auch später natürlich in der christlich geprägten Philosophie, Theologie: Der Körper, Sexualität, Triebe wurden häufig als Bedrohung des

souveränen, rationalen Menschen, und hier muss man wohl sagen, des rationalen *Mannes* gesehen. Und der galt es Herr zu werden.

Erzähler:

Augustinus schimpfte auf den „Sumpf fleischlicher Begierde“ und Spinoza klagte, der erregte Mensch denke nicht mehr. Einen offenen Blick auf Sex warf Montaigne im 16. Jahrhundert:

Zitator (Montaigne):

Was hat der Geschlechtsakt, dieser so natürliche, nützliche, ja notwendige Vorgang, den Menschen eigentlich angetan, dass sie nicht ohne Scham davon zu reden wagen und ihn aus den ernsthaften und sittsamen Gesprächen verbannen? Wir haben keinerlei Hemmung, die Worte „töten“, „rauben“ und „verraten“ offen auszusprechen – und da sollen wir uns dieses eine bloß zwischen den Zähnen zu murmeln getraun? (S 33)

Erzähler:

Montaigne hatte laut seinen Aufzeichnungen oft und gern Sex. Ganz anders Arthur Schopenhauer. Der kam zu dem niederschmetternden Schluss, dass Sexualität nicht der Lust diene, sondern dem blinden Willen der Natur zur Erhaltung der Art. Schon Verliebtheit sei im Grund ein Missverständnis:

Zitator (Schopenhauer):

Denn alle Verliebtheit, wie ätherisch sie sich gebärden mag, wurzelt allein im Geschlechtstribe. (S 52)

Erzähler:

Wir verlieben uns nur, um unseren Genpool weiterzugeben und setzen damit laut Schopenhauer den ewigen Kreislauf von Geburt, Leiden und Tod fort. Verliebtheit, miteinander schlafen, einen Menschen zeugen – alles triebgesteuert. Matthias Gronemeyer widerspricht:

O-Ton 16 Matthias Gronemeyer:

Ich finde das kann man nicht laut genug sagen: Der Mensch ist einfach kein Tier! Wir koitieren nicht wie die Tiere, wir fressen nicht wie die Tiere, wir hausen nicht wie die Tiere. Unsere Sexualität ist keine Triebabfuhr, sondern eben eine Kulturtechnik der Lust. Sonst würden wir auch wie die Tiere einmal im Jahr brunften und dann wär das damit erledigt. Ich finde, die Rede vom animalischen Trieb ist eher ein Mythos, eine Art von Legende.

Erzähler:

Schopenhauer blieb übrigens zeitlebens unverheiratet und kinderlos. Genau wie Friedrich Nietzsche. Der attackiert in seinem Werk die christliche Moral und feiert die Wollust. Allerdings sind die Rollen klar verteilt. In seinem Buch „Also sprach Zarathustra“ stehen Sätze wie:

Zitator (Nietzsche):

Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will. (S 72)

Erzähler:

Einen gewissen Chauvinismus finden wir bei vielen Vertretern der überwiegend männlich dominierten Philosophiegeschichte, so auch bei Nietzsche. Seine Sätze sind wie gemacht für die aktuelle MeToo-Debatte, in der Frauen Sexismus, Machtmissbrauch und Übergriffe von Männern anprangern. 2018 meldete sich die Philosophin Svenja Flaßpöhler mit ihrem Buch „Die potente Frau“ zu Wort, das von manchen Feministinnen kritisiert wurde. Sie moniert, dass sich Frauen in der wichtigen und notwendigen Debatte oft als hilflose Opfer sähen, und fordert eine „neue Weiblichkeit“. In ihrem Buch heißt es:

Musikakzent

Zitatorin (Flaßpöhler):

Auffällig ist aber, dass eine ganz bestimmte Perspektive in der gegenwärtigen Diskussion weitgehend ausgespart wird: die Frage nämlich, was Frauen zur Festigung der männlichen Macht selbst beitragen. Tatsächlich sind es Initiativen wie MeToo, die, trotz allen emanzipatorischen Willens, patriarchale Denkmuster blindlings wiederholen und damit eben jene Wirklichkeit festschreiben, die sie beklagen: Gegen Belästigungen ist die Frau machtlos; sie kann sich nicht wehren; das männliche Begehren ist allmächtig, das weibliche nicht existent.

Erzähler:

Dagegen ruft Flaßpöhler Frauen auf, sich nicht als hilflose Opfer und Objekte von Männern zu sehen, sondern mutige, selbstbewusste *Subjekte* zu sein, die die Sexualität des Mannes nicht pauschal abwerten, sondern die eigene *aufwerten*.

O-Ton 17 Sophie Wennerscheid:

Ich finde das einen wichtigen und guten Ansatz...

Erzähler:

... meint Sophie Wennerscheid.

O-Ton 18 Sophie Wennerscheid:

Weil sie eben das weibliche Begehren als solches zu stärken versucht – und das nicht auf Kosten eines männlichen Begehrens tut und die Frauen aus dieser Opferrolle herausholen will. Es gibt auch problematische Aspekte in dem Buch. Die Frauen, die tatsächlich Opfer geworden sind, denen implizit vorzuwerfen, dass sie nicht stark genug gewesen sind, ihre Position zu behaupten. Ich glaube, das geht an der Problematik etwas vorbei.

Erzähler:

Wilhelm Schmid versteht das Buch von Svenja Flaßpöhler auch als Aufruf zur Verständigung zwischen den Geschlechtern:

O-Ton 19 Wilhelm Schmid:

Ich würde mir wünschen, dass die Emanzipation von Frauen stärker mit so einer Position zu tun hat. Es gibt viele Männer, die die Emanzipation der Frauen unterstützen wollen und die es gerne sehen würden, wenn es mehr Kooperation statt

Konfrontation zwischen Männern und Frauen gäbe, und für die Position der Kooperation steht Svenja Flaßpöhler.

Erzähler:

Völlig anders sieht es Matthias Gronemeyer:

O-Ton 20 Matthias Gronemeyer:

Die MeToo-Debatte wurde ja von bestens situierten Hollywood-Schauspielerinnen losgetreten, und das hat dann meiner Ansicht nach schon etwas Scheinheiliges. Ich bezweifle, dass diese MeToo-Debatte für die Mehrheit der Opfer, die *nicht* im Scheinwerferlicht stehen, nennenswert was gebracht hat. Im Übrigen geht es ja nur in zweiter Linie um Sex und in erster Linie vorrangig um Macht. Auch Männer können Opfer chauvinistischen Machtmissbrauches werden – und das nicht nur beim Militär, sondern eigentlich in jedem Großunternehmen. Wenn man die Debatte so sexualisiert, wird das Problem des Machtmissbrauches an sich ja überhaupt nicht gelöst, sondern nur verschoben.

Musikakzent.

Erzähler:

Nach Nietzsches Lob der Wollust verschwindet Sex weitgehend von der philosophischen Agenda. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts taucht er wieder auf, vor allem in der französischen Philosophie, etwa bei Simone de Beauvoir und Jean Paul Sartre – auch als Reaktion auf die äußeren und inneren Verheerungen des Zweiten Weltkriegs. Nun geht es um den einzelnen Menschen und seine elementaren Bedürfnisse, aus weiblicher und männlicher Sicht. Später fragt Michel Foucault nach dem Zusammenhang von Sexualität und Gesellschaft.

O-Ton 21 Sophie Wennerscheid:

Ich denke, das geht schon einher mit verschiedenen Stufen der Frauenbewegung und der 68er-Revolution, dass da Sexualität wie gehabt als Kraft betrachtet wird. Aber dass dieser Kraft jetzt auch eine positive, nämlich gesellschaftskritische und befreiende Dimension zugesprochen wurde.

Erzähler:

2012 denkt André Comte-Sponville in seinem Buch „Sex. Eine kleine Philosophie“ vor allem über das individuelle erotische Begehren nach – das für ihn idealerweise zum lustvoll-intimen Spiel zweier Menschen führt.

Zitator (Comte-Sponville):

Das heißt, dass man es eher genießt zu begehren und begehrt zu werden, als den Orgasmus zu erreichen. Die Erotik ist weniger die Kunst, Lust in diesem Sinne zu genießen, als die Kunst zu begehren, Begehren zu stiften und letztlich das Begehren selbst – das eigene und das des anderen – zu genießen, um eine raffiniertere oder dauerhaftere Befriedigung zu erlangen. (S 106f.)

Erzähler:

Begehren kann für Comte-Sponville verschiedenste Facetten haben – bis hin zu sadomasochistischer Dominanz und Unterwerfung.

Zitator (Comte-Sponville):

Zwischen Liebenden gibt es auch die Erotik der Achtung, die bis in die Kränkung gewahrt bleibt. Des Vertrauens noch in der völligen Preisgabe – wer würde sich schon preisgeben, wenn kein Vertrauen da wäre. Der Sanftheit, die noch in der Gewalttätigkeit wirksam ist, bei denen, die das mögen. (S 135f.)

Erzähler:

Wilhelm Schmid versteht Sexualität in ihren verschiedenen Spielarten nicht nur als Sinnlichkeit, sondern als Erfahrung von Sinn schlechthin.

O-Ton 22 Wilhelm Schmid:

Sinn hat immer mit Beziehung zu tun. Und je stärker die Erfahrung von Beziehung, desto stärker die Erfahrung von Sinn...

Erzähler:

... eben auch beim Sex.

O-Ton 23 Wilhelm Schmid:

Jedenfalls, wenn es nicht nur um eine rein äußerliche körperliche Verrichtung geht. Sondern wenn zwei Menschen sich wirklich dabei begegnen, mit Leib und Seele. Dann erfahren sie in hohem Maße Sinn.

Erzähler:

Das kann so weit gehen, dass sogar der Tod für Momente außer Kraft gesetzt wird.

O-Ton 24 Wilhelm Schmid:

Das macht ja die große Schwierigkeit aus, vom Sex wieder in den Alltag zu kommen, weil uns dann die Wirklichkeit des Lebens wieder schmerzlich einholt.

Erzähler:

In Frankreich wird der Orgasmus auch „petite mort“ genannt, „kleiner Tod“.

O-Ton 25 Wilhelm Schmid:

Möglicherweise erleben wir im „kleinen Tod“ den Vorschein des großen Todes. Vielleicht ist der große Tod gar nicht das, was viele Menschen sich darunter vorstellen, die Schrecklichkeit. Möglicherweise ist es ja sogar der ultimative Höhepunkt.

Erzähler:

Aber was tun, wenn die körperliche Anziehung im Lauf einer Beziehung einschläft? Laut einer Studie haben die meisten Paare nach zehn Jahren keinen Sex mehr. Wilhelm Schmid nennt das einen „Sex Out“, so heißt auch sein Buch zum Thema. Er macht Vorschläge, wie Paare vielleicht zur gemeinsamen Lust zurückfinden könnten.

Es gibt auch psychologische Bücher, die das tun, doch Schmid zeigt darüber hinaus, dass es andere Möglichkeiten intensiver Lust gibt – auch ohne Partner.

O-Ton 26 Wilhelm Schmid:

Sex ist eine starke Intimität, eine sehr weitgehende Intimität, in der wir ineinander eindringen. Und genau das macht auch das Musikhören, das dringt tief in uns ein, und zwar unmittelbar, ohne Verzug. Essen ist eine außerordentliche Intimität. Wir nehmen Dinge in uns auf, die geben wir auch nicht mehr so schnell her, die laufen durch den ganzen Körper. Gibt es was Intimeres? Und weil alles, was besonders wichtig ist für uns, mit Lust ausgestattet worden ist von der Natur, damit wir es auch gerne machen, ist all das auch mit sehr viel Lüsten belegt: Musik hören, Essen. Und für etliche Menschen auch eben Denken.

Musikakzent

Erzähler:

Allerdings muss Sex nicht immer mit Nähe und Sinn zu tun haben, manchmal dient er einfach der Triebabfuhr. Seit den 1960er Jahren gibt es aufblasbare Gummi- oder Plastikpuppen, die bei meist männlichen Kunden genau dazu dienen. Sie sind nicht teuer und sehen dem entsprechend billig aus.

Doch jetzt gibt es Hightech-Puppen, die zumindest aus einigen Metern Menschen zum Verwechseln gleichen. Sie haben ein Aluskelett und können sich menschenähnlich bewegen, Fleisch, Muskeln und Haut sind aus teurem Kunststoff und Silikon. Die Haut fühlt sich ähnlich an wie beim Menschen und ist genauso warm, die Haare sind aus Menschenhaar. Die Puppen werden nach Kundenwunsch gefertigt, erklärt der Verkäufer im Karlsruher Erotikladen.

O-Ton 27 Verkäufer:

Ich kann mir genau aussuchen, welcher Hauttyp das sein soll, europäisch, asiatisch, afroamerikanisch, was auch immer. Ich kann mir die Haarfarbe genau aussuchen. Die Augenfarbe dazu, die Lippen, ob das volle Lippen sind oder eher schmalere Lippen. Brüste und Po, kann ich mir alles absolut zusammenstellen. Es ist schon Wahnsinn, was machbar ist in dem Bereich.

Erzähler:

Es gibt weibliche und männliche Puppen, gekauft werden sie überwiegend von Männern. Sie kosten zwischen drei- und zehntausend Euro, die teuren können auch sprechen und sind per Smartphone fernbedienbar. Sophie Wennerscheid:

O-Ton 28 Sophie Wennerscheid:

Die meisten dieser Sexpuppen sind weiblichen Modellen nachempfunden und folgen stereotypen Vorstellungen von Weiblichkeit. So wie die meisten dieser Puppen vermarktet werden, erfüllen sie fast immer noch eine ähnliche Funktion wie die alten aufblasbaren Gummipuppen. Aber es muss natürlich nicht sein. Gerade in den USA, in Florida haben wir eine starke Bewegung von Männern, die sich als Idolatoren, also als Puppen-Anbeter bezeichnen. Die haben tatsächlich diese Puppen als Lebenspartnerinnen in ihr Leben integriert.

Erzähler:

Man könnte das als Zeichen von Einsamkeit und emotionaler Verarmung sehen, doch Wennerscheid plädiert auch hier für einen vorurteilslosen Blick.

O-Ton 29 Sophie Wennerscheid:

Also erstmal würde ich keinem absprechen, dass er mit so einer Puppe zusammenleben will, dass er sich um diese Puppe kümmern will, die auch schminkt, kleidet, mit ihr spricht. Jedes Ding wirkt auf uns und insofern muss man diese Puppe nicht als reines totes Objekt sehen, sondern durchaus auch als etwas, was etwas mit uns oder dem jeweiligen menschlichen Gegenüber macht. Wenn wir in unserer anthropozentrischen Position bleiben und den Menschen ins Zentrum stellen und von uns aus denken, dann können wir das nur als eine Subjekt-Objekt-Beziehung denken.

Erzähler:

Man kann es freilich auch anders sehen:

O-Ton 30 Sophie Wennerscheid:

Da gibt es eben in der gegenwärtigen Philosophie, die sich jetzt gar nicht notwendig mit Sexualität beschäftigt, eine Strömung, die nennt sich „Kritischer Posthumanismus“, und die versucht, genau dieses Vom-Menschen-aus-Denken in Frage zu stellen und Mensch und Dingwelt anders in den Blick zu nehmen. Da werden Puppen dann neu interessant.

*Musikakzent***Erzähler:**

Die allermeisten der rund acht Milliarden Menschen auf der Erde sind da, weil neun Monate zuvor zwei Menschen Sex hatten, ihre Eltern.

Zitator (Quignard):

Wir sind aus einer Szene hervorgegangen, in der wir nicht anwesend waren ... (S 160)

Erzähler:

... schreibt der Schriftsteller Pascal Quignard pointiert. Heute müssen sich zwei Menschen nicht einmal berühren, damit ein Kind entsteht – dank der Reproduktionsmedizin, die sich rasant entwickelt.

O-Ton 31 Sophie Wennerscheid:

Das fängt damit an, dass Samen gespendet werden, Eizellen befruchtet werden, „in vitro“ oder in den Körper der Frau eingesetzt. Es geht darum, dass auch Frauen Eizellen spenden und mit Samen künstlich zusammengeführt werden. Befruchtung findet außerhalb des Körpers statt, das gibt es ja schon lange. Was es noch nicht ganz so lange gibt, ist Leihmutterschaft – dass Frauen ihren Körper zur Verfügung stellen, dass sie eine befruchtete Eizelle eingesetzt bekommen. Das ist in Deutschland nicht legal, aber in anderen Ländern geht das. Ein Körper wird einem anderen „geliehen“, damit in diesem Körper ein Kind heranwachsen kann.

Erzähler:

Leihmutterschaft ist für Paare, die auch mit künstlicher Befruchtung keine Kinder bekommen, oft die letzte Lösung. Allerdings stellen Leihmütter ihren Körper in der Regel nicht aus Nächstenliebe, sondern aus kommerziellen Gründen zur Verfügung – weil sie Geld brauchen. Die Eltern „kaufen“ also quasi ein Kind. Über das Thema gibt es eine heftige ethische Debatte.

O-Ton 32 Sophie Wennerscheid:

Also ich sehe das so, dass das für viele Paare, die kein eigenes, kein leibliches Kind bekommen wollen oder können, eine legitime und gute Möglichkeit ist. Es wäre die Rolle des Gesetzgebers, das so zu regeln, dass da kein Missbrauch stattfindet. Ich selber tu mich mit dem Gedanken der Leihmutterschaft schwer. Weil das Austragen eines Kindes ein sehr intimer, körperlich herausfordernder Akt ist. Dann dieses Kind, was neun Monate in einem herangewachsen ist, den Eltern zu übergeben, die für das Entstehen dieses Kindes quasi bezahlt haben – das ist ein Gedanke, mit dem ich mich schwertue.

O-Ton 33 Matthias Gronemeyer:

Das Einzige, was Sie noch brauchen, ist ein funktionierender Uterus ...

Erzähler:

... spitzt Matthias Gronemeyer das Thema zu.

O-Ton 34 Matthias Gronemeyer:

Und es ist vielleicht abzusehen, dass das irgendwann die Labore zur Verfügung stellen können. Die Leihmütter, die es momentan noch gibt, sind vielleicht nur eine Übergangslösung, weil die Technik noch nicht so weit ist. Andererseits ist ja das Ergebnis jeglicher Reproduktionstechnik definitiv ein Mensch – und nichts anderes.

Erzähler:

Von der MeToo-Debatte über Digitalisierung und „Sex out“ bis zur Reproduktionsmedizin – es gibt eine Fülle von Themen, über die Philosophen heute kontrovers nachdenken. Aber es gibt auch den einfachen Blick auf zwei, die lustvoll miteinander schlafen. André Comte-Sponville:

Zitator (Comte-Sponville):

Die Liebenden genießen das, was sie zusammen sind, was sie zusammen tun und was wichtiger für sie ist als die paar Sekunden Orgasmus. Jeder Augenblick ist reizvoll, aber am schönsten ist, dass es dauert, dass es sich wiederholt, dass es sich steigert. Das Ende, sei es nun fulminant oder enttäuschend hat weniger Bedeutung als der Weg dorthin. (S 156f.)

Abspann:

Jingle SWR2 Wissen

„Sex und Philosophie“. Von Matthias Kußmann. Sprecher: Stefan Roschy. Regie: Günter Maurer. Redaktion: Ralf Kölbel. Ein Beitrag aus dem Jahr 2019.